



## Gedanken zu 1. Mose 1, 27-28

# Werden, was Gott ist – die Einheit alles Lebendigen

Mit der Vielzahl der Menschen, die nach Deutschland kommen in der Hoffnung auf Asyl, wachsen die Nachrichten von Hassausbrüchen. Auch häufen sich Warnungen – wie die des ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider, dass „Teile der evangelikalen Bewegung sich mit der politischen Rechten verbinden und dabei die Grenzen zum Rechtsextremismus ausfransen lassen“ (Kölner Stadt-Anzeiger, 1.10.2015).

Wenn es zu solchen Überschneidungen zwischen Christinnen und Christen und Rechtsextremen kommt, bedeutet die Erinnerung an das Bekenntnis von Belhar, über eine Theologie der Schöpfung nachzudenken.

Dass Schöpfungsvorstellungen im Spiel sind wird explizit deutlich, wenn sich der rechte Angriff gegen Lesben und Schwule richtet und Geschlechterrollen und Lebensformen Thema sind. Mit dem Rekurs auf eine Schöpfungstheologie werden Grenzüberschreitungen bekämpft, stattdessen Unterschiede zwischen Menschen als naturgegeben und gottgewollt festgeschrieben. Eine natürliche Ordnung der Welt, in der auch Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus Platz haben, wird behauptet und mit Gott in Verbindung gebracht.

### Ziel und Sinn ist – Versöhnung

Mit der Übersetzung fängt es an. Viele haben wahrscheinlich den Luthertext im Ohr: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1, 27). In dieser Übersetzung hört es sich so an, als hätte Gott mit der Erschaffung der Menschen auch deren Lebensform geschaffen: Mann und Frau gehören zusammen und sollen als Ehepaar zusammen leben.

Im hebräischen Text begegnen uns allerdings die sozial geprägten Begriffe Mann und Frau nicht, die sich sofort mit bekannten Beziehungsformen verknüpfen. Es wird offener, vieldeutiger formuliert. Die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ werden benutzt, die die Geschlechterdifferenz auch bei Tieren beschreiben.

Auch die Vokabel „Adam“, bei Luther übersetzt als „den Menschen“, hat noch eine andere Bedeutung. Der Begriff „Adam“ kann „Mensch“ oder - wenn ein Plural im Blick ist – auch „Menschheit“ bedeuten. In der Schöpfungsgeschichte geht es um einen Plural. „Adam“ hat also die Bedeutung „Menschheit“. „Gott schuf Adam, Menschheit, ... männlich und weiblich

hat er sie geschaffen“. Eine Vielfalt wird geschaffen. Und diese Vielfalt wird charakterisiert durch die Geschlechter „männlich“ und „weiblich“.

Dann gibt es noch eine weitere Bestimmung: „Gott schuf Adam, Menschheit, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurde sie geschaffen“. Mit dem Begriff „Bild Gottes“ wird Absicht und Ziel des schöpferischen Handelns Gottes angegeben. „Bild Gottes“ war in der Antike ein Name des Königs. Der König oder der Pharao repräsentierte Gott und er allein bildete Gott durch sein Herrschen ab.

Die biblischen Autoren und Autorinnen übertragen die Bestimmung „Bild Gottes“ auf alle Menschen. Eine revolutionäre Geschichte wird erzählt. Die ganze Sehnsucht der Bibel nach Freiheit klingt in diesem Anfang. Die Menschen werden nicht zum Arbeitsdienst für die Götter geschaffen, es gibt keinen Unterschied zwischen Arbeitermenschen und königlichen Menschen, wie es in altorientalischen Schöpfungsmythen üblich ist. Alle Menschen sind königliche Menschen, fähig und gerufen zur Verantwortung für diese Erde. Die Bibel enteignet den Herrschaftsanspruch Weniger und spricht die Regierungsverantwortung allen zu. Dadurch wird die Herrschaft von Menschen über Menschen ausgeschlossen.

In dieser alten Erzählung wird ein Grundverständnis vom Menschen entfaltet, das die Neuzeit mit den Begriffen „Menschenwürde“ und „Menschenrechte“ benennt. Deshalb wird im weiteren Verlauf des ersten Buch Mose auch erzählt, dass alle von einem Menschenpaar abstammen. Es gibt keine biologischen Besonderheiten, keine rassischen Unterschiede. Menschheitsgeschichte wird als Familiengeschichte erzählt, um angesichts unterschiedlicher Farben und unterschiedlichen Aussehens der Menschen deutlich zu machen: Wir sind Geschwister, wir haben einen Ursprung und wir haben eine gemeinsame Bestimmung: Versöhntes Miteinanderleben auf dieser Erde. Dass die Versöhnung das Ziel menschlicher Arbeit und menschlicher Weltgestaltung ist, auch das wird in dem Satz „Gott schuf Adam, Menschheit als sein Bild, männlich, weiblich schuf er sie“ benannt. Eine Vielfalt, Menschheit, „männlich, weiblich“ wird geschaffen und soll zu einer Einheit zu werden, Bild des Einen Gottes. Einheit charakterisiert die biblische Gottheit, als deren Bild die Menschen geschaffen wurden und leben sollen.

## Der einzige Eine

Einheit wird im biblischen Grundbekenntnis als Wesen der bibli-schen Gottheit bekannt: „Der EWIGE (JHWH) ist unser Gott, der EWIGE ist echad, der einzige Eine“ (5. Mose 6,4). Das hebräische Wort „echad“ (einzige Eine) steht sowohl für das quantitative „eins“, als auch für das qualitative „einzigartig“. Es geht um beides. Der biblische Gott ist einzigartig. Er/ sie ist anders als alles, was wir kennen. Er ist „jenseits“ vom Bekannten. Er ist „transzendent“, denn er/sie geht über das Bestehende hinaus.

Der biblische Gott ist aber auch eins. Die Einzigkeit Gottes besteht in seiner/ihrer Einheit. Alle Antagonismen und Dualitäten, die unser Leben bestimmen – in Gott ist der Weg ihrer Versöhnung. Alle Menschen, alle Kreatur haben ihren Platz in Gott. In Gott ist die Bestimmung aller zu Frieden und Versöhnung gegenwärtig.

Als Spiegelbild dieser Gottheit sollen wir Menschen diese Erde gestalten; eine Bestimmung, die jedem Mann und jeder Frau seine/ihrre Berufung gibt, und doch unser individuelles Persönsein übersteigt. Das Bekenntnis „Gott ist der einzige Eine“ heißt im Rückschluss, dass wir Menschen in Vielfalt existieren. Differenz und Dialog kennzeichnet alles Leben im Gegenüber zu dem, die einzige Einheit ist. Bild dieses Einen Gottes ist die versöhnte Menschheit, die in ihrer Unterschiedlichkeit von männlich und weiblich Frieden findet. Vielfalt, die sich einigen und einen kann, das ist „Bild Gottes.“

Die ganze Bibel ist von der Vision durchzogen, dass verschiedene, auch verfeindete Menschen sich versöhnen und zu einer Einheit werden.

Ein Mann verlässt sein patriarchales Umfeld und haftet seiner Frau an und sie werden ein Fleisch (1. Mose 2,24). Die Versöhnung, die in Liebesgeschichten manchmal Wirklichkeit wird, wird die ganze Völkerwelt umfassen – so künden die Propheten und Prophetinnen. Die Völker werden Gott „mit einer Schulter dienen“ (Zephanja 3,9). Die gesamte Schöpfung wird davon erzählen und „Wolf und Lamm weiden wie eins, und der Löwe Grass frisst wie das Rind“ (Jesaja 65,25).

Paulus hat solches Einswerden vor Augen, wenn er über die Jesusleute schreibt: „Da gibt es keinen Juden noch Griechen, da gibt es keinen Sklaven noch Freien, da gibt es nicht männlich und weiblich. Denn alle seid ihr eins in Christus Jesus“ (3,28). In der Aussage „nicht mehr männlich und weiblich“ zitiert Paulus die Schöpfungsaussage „männlich und weiblich schuf er sie“ (1. Mose 1,27) und macht damit deutlich: Auch die Geschlechterdifferenz ist keine ewige Norm, die menschliches Leben bestimmt. Geschaffen ist die Menschheit „männlich und weiblich“ mit dem Ziel, dass diese Differenz ihre Bedeutung verliert. Paulus sieht diese Einheit, auf die Gott in der Schöpfung aus ist, wahr werden dort, wo Menschen in der Nachfolge Jesus aus Gewaltverhältnissen aussteigen und neue, egalitäre Gemeinschaftsformen erproben. Freie essen mit Sklavinnen,

Leute aus den Völkern befreunden sich mit Jüdinnen und Juden, Achtung wächst zwischen Frauen und Männern.

Für Frauen und Männer des Belhar-Bekenntnisses sind diese Versöhnungserfahrungen grundlegend. Sie erklären:

„Wir glauben ...

dass Trennung, Feindschaft und Hass zwischen Menschen und Menschengruppen eine Sünde ist, die Christus bereits überwunden hat, und dass alles, was diese Einheit bedroht, deshalb in der Kirche Christi keinen Platz haben darf, sondern bekämpft werden muss;  
 dass die Einheit des Gottesvolkes in ihrer Vielgestaltigkeit sichtbar und wirksam werden muss: indem wir einander lieben, miteinander Gemeinschaft erleben, ihr nachjagen und an ihr festhalten;  
 indem wir uns willig und mit Freuden zum Nutzen und zur Seligkeit einander geben, weil wir es uns gegenseitig schuldig sind...“

Die Einheit, die in grenzüberschreitenden Neuaufbrüchen und Gemeinschaft zum Vorschein kommt, ist nicht etwa Gleichheit! Einig werden die verschiedenen Menschen, sie werde nicht alle gleich!

Vielmehr entsteht aus Verschiedenen etwas Neues. Die Erfahrung, um die es hier geht, erzählt das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten. Aus Esel, Hund, Katze und Hahn, die sich auf den Weg machen, etwas Besseres als den Tod zu finden, entsteht ein Gemeinwesen, das die Macht hat, Räubersleute in die Flucht zu schlagen. Sie springen aufeinander, stürzen mit fürchterlichem Krach zum Fenster hinein, so dass die Räuber meinen, sie hätten es mit einem Gespenst zu tun und die Flucht ergreifen. Nicht gleich werden die vier verschiedenen Tiere, sondern eins – eine neue Einheit, ein Gespenst, das räuberische Hausbesitzer das Fürchten lehrt.

## Füllt die Erde

Gott, der die Einheit alles Lebendigen verkörpert, will sich selbst in der menschlichen Geschichte verwirklichen. So erzählen unsere Mütter und Väter im Glauben die biblische Schöpfungsgeschichte weiter: „Gott segnete sie, indem er zu ihnen sprach“.

Gott wendet sich zu – das heißt „segnen“. Segen ist, jemanden ansprechen, einen Menschen ansehen, ihn oder sie – wie die Worte des Aaronitischen Segens es sagen – anlächeln, „das Angesicht leuchten lassen“.

„Gott segnete sie“ – heißt: Gott freut sich über die Menschen, wendet sich ihnen zu und ermutigt und befähigt sie, zu tun, wozu sie da sind: Menschen zu sein, als Bild Gottes zu leben und gemeinschaftlich Verantwortung für eine Erde zu übernehmen, die alle Menschen und aller Kreatur Heimat bietet.



Segen ist das Mysterium dieses Gottes, der sich selbst in unserem Leben vollendet. Die biblische Gottheit regiert nicht irgendwo als die Allmächtige. Sie ereignet sich in der Beziehung. Sie geschieht in dem Segenswort, das uns beauftragt. Segen – das ist die untrennbare Verbundenheit, auf die Gott sich den Menschen gegenüber eingelassen hat. Durch uns breitet Gott sich aus.

Und wir werden befähigt, so zu leben, wie Gott sich Leben vorstellt – nicht nach dem Motto: Wie du mir, so ich dir; nicht ängstlich darauf bedacht, genau so viel zu bekommen, wie ich gegeben habe. Segen steht für ein anderes Lebensprinzip. Wir leben aufgrund von Gaben. Und wir können geben, schenken, überströmend, ohne zu kalkulieren, ohne als erstes zu fragen: rechnet sich das für mich – bis die ganze Erde erfüllt ist von Gottes Gegenwart.

Diese Zielsetzung und Bestimmung des menschlichen Lebens wird explizit ausgesprochen: „Gott segnete sie, indem er zu ihnen sprach:... füllt die Erde!“

Die Worte erstaunen und begeistern mich. Denn die Zusammenstellung der Begriffe „Fülle“ und „Erde“ kenne ich als Gottesbeschreibung, z.B. in der Abendmahlsliturgie:

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande ist seiner Ehre voll“. Die Erde ist erfüllt von der Herrlichkeit Gottes oder – wörtlich übersetzt – „die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit“ (Jesaja 6,3).

Die Worte der Abendmahlsliturgie stammen aus der Berufungsvision des Propheten Jesaja: Jesaja hat im Tempel eine mystische Gottesschau. Er schaut Gott und er berichtet von einem Chor von Stimmen, die unablässig rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der EWIGE der Heere, die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit.“ (Jesaja 6,3)

Die heilige Gottheit – so erfährt Jesaja – ist in der Welt gegenwärtig. Die Fülle der Erde, das, was die Welt ausmacht, alles Lebendige – darin zeigt sich Gott. Diese Vision erfährt Jesaja als Berufung. D.h. Jesaja erkennt Gott in aller Kreatur, und erkennt zugleich, dass Gott nicht in seiner Kreatur aufgeht. Jesaja hat eine pan-en-theistische Erfahrung: Die Welt gehört mit all ihrem Gewimmel zu Gottes Geschichte, aber Gott transzendierte zugleich die Welt, in der wir leben. In dem Moment, in dem Jesaja mit Gott in Berührung kommt und seine Gegenwart in der Welt erfährt, wird er infiziert von der Sehnsucht nach einer Welt, in der Gott wohnt.

Der Begriff Pan-en-theismus (Alles in Gott) versucht dieser Spannweite der Erfahrungen Rechnung zu tragen. Dorothee Sölle verwendet diesen Begriff in dem Buch „Mystik und Widerstand“ und erklärt dazu: „Gott wird zwar (pantheistisch) in allem gesehen, er geht jedoch nicht im All auf, das Göttliche ist (monotheistisch) mehr als die Welt. Die Welt ist in Gott“.

Diese pan-en-theistische Überzeugung haben von alters her die rabbinischen Gelehrten mit dem Namen Gottes verknüpft, der in der jüdischen Überlieferung auch mit dem Wort „HAMAKOM“ (der Ort) wiedergegeben wird. Mit dieser Umzeichnung des Namens wird laut der Weisen Israels bezeugt, „dass Gott der Ort der Welt, aber nicht die Welt sein Ort ist“ (Midrasch Bereschit Rabba zu 1. Mose 28,11).

Gott ist nicht eins mit der Welt, er geht nicht in der Welt auf. Doch die Welt hat mit all ihren Kreaturen Teil an Gott und seiner/ihrer Geschichte. Alle Geschöpfe haben Raum bei Gott. Das heißt, die mystische Erfahrung, dass Gott in allem lebt und die Fülle der Erde Gottes Strahlkraft ausmacht, ist Gottesschau, nicht Weltanschauung. Deshalb tauchen die Worte der Berufungsvision Jesajas in der biblischen Überlieferung auch als Gebet auf: „Gottes Herrlichkeit möge die Erde erfüllen“ (Psalm 72,19). Was Jesaja in der Gegenwart Gottes als Wirklichkeit erfährt, steht in Hinblick auf die Erde noch aus. Deshalb ist die Gotteserfahrung in der Bibel immer auch eine Berufungserfahrung.

Gottesschau und Gottesberührung wird zum Auftrag: „Füllt die Erde“. Das ganze Wunder der biblischen Gottheit wird in diesen Segensworten der Schöpfungsgeschichte hörbar.

Die Gottheit, die die ganze Erde erfüllt, will und braucht uns, um die Erde zu erfüllen. Gott, der Schöpfer, ist kein Uhrmacher, Schöpfung ist keine Uhr, die tickt. Der Gott, der „die Himmel ausspannt und die Erde gründet“, ruft uns und beauftragt uns – wie er im Jesajabuch hörbar wird: „Ich lege meine Reden in deinen Mund, und schütze dich mit dem Schatten meiner Hand, um den Himmel aufzuspannen, um die Erde zu gründen ...“ (Jesaja 51,13.16).

Der Gott, der die Erde als Lebensort geschaffen hat, braucht und ruft Menschen, um die Erde als eine Ortschaft des Lebens zu erschaffen. Der jüdische Philosoph Abraham Heschel sagt deshalb, dass es in der Beziehung zwischen Gott und Mensch nicht um Unterwerfung unter Gottes Willen geht, auch nicht um „bloße Abhängigkeit von Seinem Erbarmen. Es wird nicht gefordert, Seinem Willen zu gehorchen, sondern zu tun, was Er ist“.

Der Eine Gott, der Beziehungsfülle ist und die Zusammengehörigkeit alles Lebendigen verkörpert, ereignet sich in einer Geschichte der Einigung, an der wir Anteil haben. Er verwirklicht sich unter uns, wenn wir uns einigen – mit Gott, mit uns selbst, untereinander, mit Natur und Kreatur. Und die Erde, auf der alles von Gott „gut“ geheißen wird, die Menschen und Tieren Heimat bietet, tritt unter uns in Erscheinung.

Klara Butting

aus: Für das Recht streiten. 30 Jahre Bekenntnis von Belhar.  
Hrsg. Ev.-reformierte Kirche, Lippische Landeskirche,  
Reformierter Bund in Deutschland, 2016